

Salvador Giner

Katalonien: die Tradition der Moderne¹

Vorbemerkung

Die moderne Nation steht im Mittelpunkt unserer geteilten Loyalitäten. Sie ist auch die Heimat unserer gemeinsamen Unzufriedenheit und unseres gemeinsamen Vergnügens. Bei näherer Betrachtung erkennen wir dann, dass Staaten, nicht nur Nationen, ebenfalls Teil dieses Mittelpunkts sind. Aber Staaten sind trockene, uninspirierende Einheiten. Wenn wir uns mit diesem wesentlichen Bestandteil moderner Zivilisation, dem Nationalstaat, beschäftigen, tendieren wir praktischerweise dazu, den ersten Teil dieses zusammengesetzten Wortes, die Nation, zugunsten des zweiten, dem Staat, herunterzuspielen. Denn für Nationen gilt, sie sind lebendig, ursprünglich, geheiligt. Nicht so die Staaten. Wenn wir von einem Nationalstaat sprechen gehen wir davon aus, dass es die Nation ist, die ihren Staat legitimiert, nicht der Staat die Nation.

Zahllose Menschen in vielen Ländern gehen einfach davon aus, dass jeder Staat eine einzige Nation hat und dass jede Nation ihren eigenen Staat geschaffen hat. Gleichwohl gibt es außergewöhnliche Orte, wo dies nicht so ist. Großbritannien ist so ein Fall. Seine Bürger haben sich darauf verständigt, von der Existenz einer britischen Nation auszugehen, die über ihren verschiedenen Nationalitäten steht, ohne sie auszulöschen. Die derzeit in der Entstehung begriffene Europäische Union ist ein anderer Fall, auch wenn sich dort noch alles entwickelt. Die von ihren chauvinistischen Feinden vertretene, unglaubliche Behauptung, dass die Union eine Bedrohung für die Kontinuität der alten Nationen Europas darstelle, erweist sich durch die störrische Beharrlichkeit vieler kleiner, energischer und ebenso ehrwürdiger Nationen in einigen starken und zentralisierten europäischen Staaten als haltlos. Katalonien ist eine davon.

In der Vergangenheit wusste man von der inneren ethnischen, sprachlichen und wirtschaftlichen Vielfalt in Staaten. Eine solche Vielfalt wurde oft weg-erklärt als natürliche Erscheinung regionaler Unterschiede. Als besonders

1 Übersetzung aus dem Englischen: Matthias Chardon, Tübingen.

nach dem Ersten Weltkrieg einige dieser „Regionen“ ihren Willen bekräftigten, entweder sich selbst eine Staatsstruktur zu geben, d.h. ihre Angelegenheiten mittels einer eigenen souveränen Regierung zu regeln, oder wenigstens eine Art Selbstverwaltung zu bekommen, konnten ihre Ambitionen nicht mehr länger ignoriert werden. Die Vorstellung, dass existierende Staaten notwendigerweise politischer Ausdruck einer einzelnen Nation seien, war nicht länger zu halten. Kulturelle und ethnische Identität als Quelle nationaler Einheit und nationale Einheit, im Gegenzug, als Quelle von Staatlichkeit, wurden unerwartete und wesentliche Komponenten des politischen Diskurses eines zwanzigsten Jahrhunderts, das nicht länger in der Lage war, den Wahrheiten des Nationalstaats, die unangezweifelt über die politischen Arrangements und Konflikte des 19. Jahrhunderts geherrscht hatten, gerecht zu werden. Was auch immer die Ursachen für den Großen Krieg waren, sein erster Schuss 1914 wurde von einem nationalistischen Desperado im Namen seiner staatenlosen Nation abgefeuert.

Lassen Sie mich die bewegten und oft tragischen Ergebnisse dieser Entwicklungen in Mittel- und Osteuropa, für die noch immer keine endgültige Lösung gefunden wurde, beiseite lassen. Westeuropa hatte wesentlich mehr Glück, obwohl Nordirland im Vereinigten Königreich als auch das Baskenland in Spanien und Frankreich zeigen, dass der westliche Weg zu einer friedlichen Integration ethnischer Identitäten und nationalistischer Gefühle in das Leben unserer fortschrittlichen, demokratischen Gemeinwesen viel Raum für Wünsche übrig lässt. Es gibt einige hoffnungsvolle Zeichen, dass solche Konflikte bald enden werden, aber es bleibt die beunruhigende Tatsache, dass es sie innerhalb des demokratischen Rahmens westeuropäischer Länder wie der unseren immer noch gibt, die über freie Zivilgesellschaften verfügen.

Ich werde auf diese Frage – die richtige und zivilisierte Integration „staatenloser“ Nationen in ein demokratisches Gemeinwesen – am Ende meiner kurzen und notwendigerweise oberflächlichen Reflektionen über Katalonien zurückkommen. Ich behaupte, dass die Europäer (ohne dabei die Briten auszuschließen), viel von Kataloniens gegenwärtiger Art der Integration in den spanischen Staat lernen könnten. Katalanen beneiden oft diese eine Eigenschaft der britischen politischen Kultur, bei der Schotten, Waliser und Engländer sich alle als Briten fühlen und dabei ihren jeweiligen Nationen treu bleiben. Mit Ausnahme einer kleinen, die Unabhängigkeit anstrebenden Minderheit, würden sich die meisten Katalanen selber gerne als Teil einer ähnlichen größeren Einheit sehen. Aber sie wissen, dass in vielen Gegenden Spaniens eine solche Konzeption kaum geteilt wird: Es gibt immer noch eine weit verbreitete – doch keinesfalls universelle – Weigerung, die Konsequenzen einer solchen „britischen“ Konzeption Spaniens vollständig zu akzeptie-

ren. Außerhalb Kataloniens ist der Widerstand nach wie vor groß, der Vorstellung Raum zu geben, die die spanische Verfassung selbst explizit anerkennt: dass Spanien aus mehreren Nationen und Regionen besteht. Nach der Verfassung ist Katalonien eine Nation, oder, wie es wörtlich heißt, eine Nationalität.

In welcher Weise ist Katalonien eine Nation? Lassen Sie mich offen eingestehen, dass ich es nicht weiß. Als praktizierender Soziologe sollte ich es vielleicht, als Katalane ja eigentlich sowieso. (Vielleicht disqualifiziert mich meine Ignoranz in dieser Sache in beiden Fällen.) Tatsache ist, je mehr Sozialwissenschaftler dieser äußerst rätselhaften Einheit, der Nation, nachforschen, desto weniger scheinen sie in der Lage zu sein, zu soliden und sicheren Schlussfolgerungen zu kommen. Zwar haben einige wenige von ihnen beeindruckende Abhandlungen und Theorien über Nationen und Nationalismus geschrieben. Doch unser Unbehagen bleibt. Alles was wir sagen können ist, dass Nationen Sammlungen gemeinsam geteilter Überzeugungen über die Natur eines bestimmten Volkes und seines ihm zustehenden Rechtes sind, eine eigenständige politische Gemeinschaft zu bilden. Wir wissen auch, dass diese unbestimmbaren geteilten Gefühle manchmal konkrete Ergebnisse hervorbringen – eine öffentliche Verwaltung oder bestimmte wirtschaftliche Strukturen oder eine politische Bewegung, die Selbstbestimmung fordert oder Unabhängigkeit für ein bestimmtes Gebiet. Das ist jedoch alles, wessen wir uns sicher sein können. Dennoch bleibt es Tatsache, dass wir ohne diese unklare Vorstellung nicht weiterkommen.

Ich werde deshalb hier zu Beginn jeden Anspruch fallen lassen, meine eigene katalanische Nation zu beschreiben als eine Nation, die über ein zeitloses Wesen verfügt oder die gesegnet ist mit bestimmten objektiven sakrosankten Qualitäten. Ihr fehlt beides. Ich werde stattdessen einige der Entwicklungen beschreiben, die viele Katalanen zu dem Glauben gebracht haben, dass das ihre ein eigenständiges Land sei, eine Nation. Ebenso werde ich in die Betrachtung mit einbeziehen, wie es zur Integration in eine größere politische *Einheit und Wirtschaftsstruktur gekommen ist. Indem ich das tue, werde ich* auch den Versuch unternehmen, einige der Hauptmerkmale zu verdeutlichen, die Katalonien als ein eigenes Universum innerhalb der iberischen und europäischen Welt, zu denen es gehört, charakterisieren. Ich kann nur darum beten, dass *meine eigenen Stammesloyalitäten nicht der fairen Darstellung der Tatsachen schaden.*

Die geschichtlichen Wurzeln einer offenen Gesellschaft

Das heutige Katalonien ist Ergebnis einer Reihe geschichtlicher Prozesse, die, je für sich, tiefe Spuren in der jetzigen Gesellschaft hinterlassen haben. Eine prägende feudale Vergangenheit, eine eigene Sprache; eine Zeit des Abstiegs und der relativen Isolation nach der Renaissance; eine dauerhafte Integration (und später Unterordnung) in größere politische Einheiten in Spanien; während des 18. und 19. Jahrhunderts die Entwicklung eines eigenen Bürgertums und der industriellen Revolution; in seiner Mitte der Aufstieg einer großartigen und kosmopolitischen Stadt, Barcelona; eine bemerkenswerte Fähigkeit, den massiven Zustrom von Einwanderern aufzunehmen und zu integrieren. Das sind einige der bemerkenswertesten Merkmale der Vergangenheit, die dieses kleine, moderne, industrielle und doch sehr traditionalistische iberische und mediterrane Land geformt haben.

Für einen Nordeuropäer hat Katalonien nichts Exotisches. Es ist der Süden des Nordens. Es ist ganz bestimmt nicht der Süden. Piemont und die Lombardei weisen die gleiche Qualität auf, obwohl deren politische, wirtschaftliche und kulturelle Integration in ihren eigenen größeren Staat, Italien, sich durchaus unterscheidet von Kataloniens entsprechender Beziehung zu Spanien. Die „westeuropäische“ Natur Kataloniens machte sich vom Beginn seiner Geschichte als eigene Gesellschaft an bemerkbar. Die frühesten Katalanen – im Gegensatz zu anderen iberischen Völkern – waren halb unabhängige, periphere und in gewisser Weise ungebändigte Vasallen des Fränkischen Königreichs. (Katalanen werden von den verschiedenen Zentralregierungen, unter denen sie lebten, bis heute als ungebärdiger Haufen angesehen. Manche mögen denken, dies sei unverdient, denn die Katalanen haben ebenso den Ruf, ein ziemlich vernünftiges Volk zu sein. Sind es nicht die Katalanen, die notorisch dazu neigen, alles Mögliche friedlich und geduldig zu verhandeln? Zugegeben, beim Thema Selbstbestimmung tendieren sie dazu, ein wenig störrisch zu sein und gelegentlich, es tut mir leid, das zu sagen, sogar furchtbar unnachgiebig. Doch wenn sie über eine rettende Gnade in dieser irritierenden Angelegenheit verfügen, dann ist es ihre Abneigung, deswegen gewalttätig zu werden.)

Einer der Gründe, warum dem Land das Exotische fehlt, ist unsichtbar. Es steckt hinter den Industrien, dem Wohlstand und der urbanen Landschaft der Moderne, was überall in Katalonien präsent ist. Es steckt auch hinter der eigenen Sprache des Volkes, dem offensichtlichsten äußeren Zeichen katalanischer Kultur und Identität. Es ist Kataloniens alte feudale Vergangenheit. Europa wurde vom Feudalismus in ebenso starkem Maße geprägt wie durch

das Römische Recht, die griechische Vernunft und den Säkularismus. Europas *Paradox der Moderne* findet seinen Ursprung in unserer gemeinsamen feudalen Vergangenheit. Sehr vereinfacht gesprochen besteht das Paradox in der kuriosen Tatsache, dass, im Großen und Ganzen, je größer der Grad der Ausprägung des Feudalismus in der Vergangenheit in einem europäischen Königreich oder Fürstentum war, desto größer auch seine spätere Fähigkeit war, sich so wie es war in Richtung Moderne zu entwickeln. Man kann also sagen: Je feudaler eine Gesellschaft während des Mittelalters wurde, desto stärker war sein Übergang zu voller Modernisierung.

Feudalismus bedeutete, natürlich, eine Welt der Herren und Vasallen und schloss in seinen Ausprägungen nicht wenige Barbaren ein. Er brachte aber auch den Glauben an die Rechte der Mitglieder jedes Standes mit sich und Gesetze, die die jeweiligen spezifischen Freiheiten und Privilegien von Individuen schützten, je nach deren Stand als Adlige, Bauern, freie Stadtbürger, Geistliche, Leibeigene. Jedes englische Schulmädchen und jeder englische Schuljunge lernt, wie sich die Rechte und Freiheiten der *Magna Carta* langsam (und trotzdem schmerzhaft) auf die gesamte Bevölkerung des Königreichs erstreckten, wie das Privileg der wenigen schließlich das Recht der vielen wurde. Sie lernen, wie das Unterhaus im Laufe der Zeit an Macht und Einfluss gewann und schließlich zur Heimstatt der Demokratie wurde.

Die Katalanen gaben sich selbst eine *Magna Carta*, ihr großartigstes Rechtsdokument, die *Usatges*, achtzig Jahre bevor König Johann gezwungen wurde Englands eigenes, nicht minder bedeutsames Dokument zu unterzeichnen. Und tatsächlich bezieht sich der Titel auf eine schon lange bestehende Situation, auf ein bereits existierendes und gut etabliertes Gewohnheitsrecht; darauf weisen Historiker gerne überall hin, und der Titel dieser katalanischen Gründungscharta zeigt dieses – der volle Titel lautet *Bräuche und andere Rechte Kataloniens*. Die katalanische Gesellschaft – zusammen mit der Normandie, Südengland, Burgund und wenigen anderen Gebieten – war eine der „feudalsten“ Europas. Katalonien wuchs als Gemeinwesen, gemeinsam regiert von einem mittelalterlichen parlamentarischen System und von einem souveränen Prinzen – dem Grafen von Barcelona, der später auch der König von Aragon war – der jeden Schritt mit seinen Baronen verhandeln musste oder sich andernfalls deren Zorn ausgesetzt sah. Um die Dinge noch komplizierter zu machen gab es eine ständige Interessengruppe von relativ unabhängigen Bauern, die oft mächtigen Besitzer der *mas* oder *masia* oder Landgüter – und eine Anzahl mächtiger städtischer und Händler-Klassen ebenso wie die Stadtzünfte. Die mittelalterlichen Börsen von Perpignan, Valencia und Barcelona und die Architektur dieser Periode – die großartigen mittelalterlichen Schiffswerften von Barcelona, vergleichbar nur mit dem venezianischen Arsenal – sind leuchtende Zeugen der neuen vor-modernen Mentalität, die sich nach und nach in der katalanischen Welt dieses Zeitalters entwickelte.

(Bezeichnenderweise ist die katalanische Zivilarchitektur ebenso hervorragend wie die außergewöhnlichen romanischen und gotischen Religionsbauten.)

Barcelona wuchs wie Genua – seine traditionelle maritime Konkurrentin und Feindin im westlichen Mittelmeer – mit dem Aufstieg als Handels-, Territorial- und Seemacht. Sie wurde aufgebaut von Seemännern, Händlern, Handwerkern, Abenteurern und Bankiers – die *Taula de canvi*, oder Austauschbank, war eine der ältesten Kreditinstitutionen in Europa. Der Handel und die Routen, die die zu Katalonien gehörenden Territorien verbanden – Mallorca, Neapel, Sizilien, Sardinien sowie einige Häfen und Enklaven in Griechenland und der Levante – wurden regiert mit einem Rechtskodex, dem „Gesetz der Meere“, dem *Consolat de mar*, das von katalanischen Rechtsgelehrten geschaffen wurde. Der katalanische „Meereskodex“ wurde überall in Südeuropa kopiert und benutzt und wurde eines der ersten Rechtsbücher im internationalen Recht.

Die wichtigste Hinterlassenschaft dieser fernen Zeit für das heutige Katalonien ist zweifelsohne die Entwicklung der so genannten *Bündnismentalität* seines Volkes. Man muss sehr vorsichtig sein, wenn man sich mit Angelegenheiten des Nationalcharakters beschäftigt. So könnte es gut sein, dass die Katalanen nicht stärker geneigt sind, Abmachungen zu treffen und zu Vereinbarungen zwischen ihnen selbst zu kommen oder zwischen ihren politischen Vertretern und anderen Regierungen oder mit überhaupt irgend jemandem, als, sagen wir, beispielsweise die Holländer oder die Schweizer und natürlich die angelsächsischen Völker. Es könnte auch sehr gut sein, dass sie als Bündnissen zugeneigt angesehen werden, als pragmatisch (sowie als besonders geneigt, lukrative Abmachungen zu treffen), mehr wegen des Kontrasts zu ihren Nachbarn als wegen irgendetwas anderem. Doch es bleibt die Tatsache, dass solche Verhaltensmuster und die Werte und die Mentalität, die dahinter stehen – die sich eindeutig während des Mittelalters ausgeprägt haben – in den Augen der meisten Beobachter zu Hause und im Ausland zum katalanischen Charakter gehören. Wenn es eine „katalanische Ideologie“ quer über Parteien, Politik und Glauben geben sollte, dann ist es die Vorstellung, dass wir Katalanen, hinter einer Fassade von (einige behaupten etwas kindischer) Romantik, nicht nur ein sprichwörtlich hart arbeitender Haufen sind, sondern auch eine Gruppe pragmatischer Utilitaristen, die stets bereit sind, mit Hinz und Kunz einen Deal zu machen. Oft werden jedoch Stimmen laut, die behaupten, dass solche Meinungen etwas unfair seien angesichts unserer zahlreichen Poeten, Künstler und Tagträumer – die sind sicherlich nicht weniger zahlreich als unsere Geschäftsleute – und natürlich gegenüber unseren gelegentlichen und oft farbenfrohen Fanatikern. (Letztere, um es kurz zu sagen, sind als gute Katalanen meist harmlos.) Auf jeden Fall streitet diese

sprichwörtlich geschäftige oder sogar angeblich materialistische Nation sehr viel mehr über Ideen und nationale Symbole als über irgendetwas sonst. Außer unserer Sprache und der Leidenschaft für Verträge hinterließ das katalanische Mittelalter späteren Jahrhunderten ein anderes Geschenk: die Stärke unserer Zivilgesellschaft. Der Adel verschwand nach und nach, die Zünfte veralteten, aber die Neigung sich frei zusammenzuschließen, um ganz verschiedene Allianzen zur Pflege von Gruppeninteressen zu bilden, blüht und gedeiht bis auf den heutigen Tag. Katalanen finden mit großem Entzücken in Vereinigungen ganz unterschiedlicher Bereiche zusammen: Kunst, Sport, Sammeln, Theater, Musik, Chöre, Bildung und, natürlich, Feste. Diese blühende Folklore und die volkstümlichen Aktivitäten – bemerkenswert lebendig für solch eine moderne Gesellschaft – spiegeln den Sinn für das sich Zusammenschließen des Landes und seine unzweideutige Liebe zur Tradition wider. Sowohl der Nationaltanz, der *sardana*, als auch der katalanische Volkssport, die *castellers* oder menschliche Burgen, erfordern eine intensive Zusammenarbeit, Disziplin und natürlich eine gewisse Rivalität zwischen Städten und Dörfern. Beides sind, allerdings nur scheinbar, die am wenigsten individualistischen Aktivitäten, die man sich denken kann. Doch besonders die *castells* und ihre *castellers*, die ihre erstaunlichen menschlichen Türme bauen, stehen in großer Konkurrenz zueinander. Ihr andauernder Erfolg hing schon immer von der Hingabe der lokalen Bevölkerung ab, die ihre Mannschaften das ganze Jahr über aufbaut und sich um sie kümmert. Einige finden es schade, dass die Medien und besonders das Fernsehen, aber auch Werbe- und offizielle Sponsoren nun wie Raubvögel über sie hergefallen sind.

Auch wenn, wie ich eben ausgeführt habe, die ursprünglichen Wurzeln der katalanischen Vorliebe für Bündnisse und der Zivilgesellschaft in der mittelalterlichen Kultur zu suchen sind, haben spätere Ereignisse diese doch akzentuiert. So verstärkten die mangelnde Begeisterung, mit der im Laufe der Zeit eine weit entfernte Monarchie und ihre Agenten und Vizekönige betrachtet wurden, sowie die zwei verheerenden Kriege, die von einer hauptsächlich kastilischen Regierung gegen Katalonien geführt wurden (einer in der Mitte des 17. Jahrhunderts, der zweite während des frühen 18. Jahrhunderts), das Vertrauen des Volkes in seine eigenen, informellen und inoffiziellen Institutionen. Die spätere Unfähigkeit der spanischen Verwaltung im 19. Jahrhundert verstärkte das Gefühl der Distanz zwischen dem Volk und dem Staat, ein Phänomen, das auch alle anderen südeuropäischen Gesellschaften kennen. Katalanen suchten oft Zuflucht in ihrem eigenen bürgerlichen Leben und Traditionen und sahen den Staat als fremde und lästige Institution.

Eine blühende und starke Zivilgesellschaft und die Herrschaft der Demokratie sind die Kennzeichen einer wirklich modernen und zivilisierten Gesell-

schaft. Tyrannen und Diktatoren mögen keine selbständigen und lebendigen Zivilgesellschaften, denn sie sind Ausdruck für eine offene Welt, bewohnt von freien, einfallreichen und stolzen Bürgern. Katalanen waren sich stets des Nutzens bewusst, der aus einer solchen Zivilgesellschaft hervorgeht. Gleichwohl haben einige katalanische Analytiker das Ausmaß und die Vitalität der gegenwärtigen Zivilgesellschaft in ihrem eigenen Land übertrieben. So existiert heute überall in Spanien eine blühende Zivilgesellschaft: Einige Regionen, etwa Andalusien, bei der man sprichwörtlich sagte, die Zivilgesellschaft sei „schwach“ oder gar nicht existent – mit Ausnahme der traditionellen Vereinigungen und Zünfte –, zeigen, dass die Situation glücklicherweise nicht mehr so ist. Es gibt jedoch wenig Zweifel daran, dass die katalanische Kultur auch heute noch tief in europäischen Traditionen gründet, die in modernen Zeiten das Land in eine im Vergleich zu anderen eng verwandten Gesellschaften relativ tolerantere, pluralistischere und undogmatischere Welt verwandelte. Das ist der Grund, warum es Katalonien geschafft hat, eine relativ offene Gesellschaft zu bleiben, sogar nach den Verwüstungen des Spanischen Bürgerkrieges, unter der Kruste der scheinbar nicht enden wollenden Diktatur General Francos im 20. Jahrhundert.

Eine industrielle Revolution in Südeuropa

Die Modernisierung hat die Welt verändert. Ihre Ursprünge finden sich im europäischen Süden während der Renaissance, besonders in Italien. Die Gründe, warum der größte Impetus zuerst die Atlantikküste erreichte – Sevilla, Lissabon – und über die Alpen Nordwesteuropa erreichte, die Niederlande, England, Nordfrankreich und Deutschland, sind ziemlich bekannt. Der Süden schien daraufhin zurückzufallen und abzusteigen. Wir kennen einige der Gründe für diese Verschiebung des Zentrums der Modernisierung nach Norden. Einer war der Zusammenbruch des Handels im Mittelmeerraum und die Sperrung der Handelsrouten in den Fernen Osten durch die Expansion des Osmanischen Reiches. Diese Geschehnisse betrafen direkt das bis dahin blühende Fürstentum Katalonien, einschließlich seiner kulturellen und politischen Erweiterungen in den Süden, entlang der Küste Valencias und zu den balearischen Inseln. Die gleichzeitige Konsolidierung des riesigen spanischen Reiches in Europa und Übersee, geführt von seinem kastilischen Zentrum, marginalisierte Katalonien noch weiter und reduzierte es auf eine rein defensive Stellung innerhalb der hispanischen Monarchie.

Kataloniens fehlende direkte Beteiligung an der Überseepolitik der spanischen Krone, aber auch seine Behandlung durch die Regierung als lediglich ein weiteres Territorium unter Habsburg-Herrschaft, mit einem Status der in etwa vergleichbar war mit den spanischen Niederlanden oder dem Herzogtum

von Mailand, beschleunigten noch seinen politischen und wirtschaftlichen Niedergang. Nichts könnte bezeichnender sein für diese Situation als die Tatsache, dass den Katalanen erst am Ende des 18. Jahrhunderts gestattet wurde, freien Handel mit Spaniens Überseekolonien zu treiben. Schon die totale Abschaffung der politischen, rechtlichen und bürgerlichen Institutionen Kataloniens im Jahre 1714, am Ende des Krieges, in den Frankreich und Spanien gegen das Fürstentum gezogen waren und der Teil des gewaltigen europäischen Konflikts war, der bekannt ist als Spanischer Erbfolgekrieg, hätte den weiteren und totalen Abstieg bedeuten können. Doch das Gegenteil war der Fall.

Es gibt keinen Zweifel, dass die große Niederlage von 1714 in vielerlei Hinsicht ein komplettes Desaster für Katalonien war. Bis heute feiern die Katalanen, die schon immer gerne einen surrealistischen Sinn für Humor zeigten, den Jahrestag dieser Niederlage als ihren Nationalfeiertag. Einige behaupten, Katalonien sei das einzige Land, an dessen offiziellen Nationalfeiertag sowohl die Niederlage auf dem Schlachtfeld als auch der vollständige Verlust der Souveränität gefeiert würden. Das könnte in gewisser Weise erklären, warum einer der wichtigsten Vertreter des Surrealismus, Salvador Dalí, ein Katalane war.

Gelegentlich jedoch setzen bestimmte Niederlagen und Zerstörungen doch tatsächlich unerwartet aufgestaute Kräfte frei. Tatsache ist, dass die Sozialstruktur, die Mentalität und die Wirtschaft Kataloniens zum Zeitpunkt des Falls Barcelonas und der Festung in Cardona im Jahre 1714 „modern“ genug waren, um sich wirtschaftlich erholen zu können. Bald nach der Niederlage wurde die katalanische Gesellschaft Zeugin eines intensiven Prozesses der Kapitalbildung und frühen Industrialisierung. Dies schließlich führte während des 19. Jahrhunderts zur Entwicklung einer spezifisch katalanischen bürgerlichen, kapitalistischen und industriellen Revolution.

Hier ist nicht der Raum für eine detaillierte Beschreibung dieses weitreichenden Ereignisses. Stattdessen sei es mir erlaubt, zu betonen, dass die Transformation eine im Wesentlichen lokale Angelegenheit war. (Obwohl die industrielle Revolution, die in England begonnen hatte, als solche ein auch ganz klar europaweites Ereignis war.) Ausländische Investitionen in Katalonien und Fachwissen spielten ihre Rolle nach den ersten örtlichen Anfängen und so spielten auch spanische protektionistische Maßnahmen und Zölle eine Rolle, die den Rest Spaniens und seine immer noch bedeutsamen Überseekolonien zu Gefangenen des Marktes der Industrie und des Handels Kataloniens werden ließen. Nichtsdestoweniger, das haben Wirtschaftshistoriker zeigen können, war Katalonien, zusammen mit der Lombardei und dem Piemont, eine der ganz wenigen Regionen im gesamten Mittelmeerraum, in der ein strikt autochthoner Übergang von einer nicht-industriellen in eine industrielle

Welt stattfand. (Während der entscheidenden frühen Stadien dieses Prozesses scheint die norditalienische Industrie abhängiger von österreichischem und Schweizer Kapital gewesen zu sein, als es Kataloniens Wachstum von Investitionen aus Ländern jenseits der Pyrenäen war.) Mit anderen Worten, die Modernisierung wurde im Grunde genommen durchgeführt vom eigenen Bürgertum, von den Händlern und Produzenten des Fürstentums. Der Übergang in die Moderne basierte auch auf einem wachsenden industriellen Proletariat, aber möglich gemacht wurde er zuallererst von einer disziplinierten, gut ausgebildeten und hart arbeitenden Schicht von Mechanikern, Handwerkern und Arbeitern. Wie ihre fernen Brüder in Lancashire und anderswo in einer Hand voll anderer europäischer Regionen dieser Zeit, hielten sie die wichtigsten menschlichen Fähigkeiten bereit, die genauso notwendig waren wie die richtigen Einstellungen.

Besucher des heutigen Kataloniens müssen keine Industriearchäologen sein, um die Relikte des Übergangs zu erkennen, selbst wenn sie die alten Fabriken und Lagerhäuser nicht besuchen, die nun umgewandelt sind in Museen für Industriegeschichte oder in öffentliche Gebäude. Sie müssen sich nur die Innenstadt Barcelonas genau anschauen, mit ihrer großartigen Gitternetzstruktur und ihren riesigen Boulevards, die auch jetzt noch etwas futuristisch wirken, mehr als einhundertfünfzig Jahre nach ihrer Planung durch den Architekten Ildefons Cerdà; er drückt genau die Vision der katalanischen *bourgeoisie conquérante* dieser Zeit aus. Die gleichfalls visionäre Qualität eines anderen berühmten Architekten, Antoni Gaudí, der ebenso untrennbar verbunden ist mit der schnellen Wandlung Barcelonas in eine wirklich moderne Metropole, ist vielleicht noch vielsagender. Denn Gaudí kombinierte mehr als jeder andere in seiner Interpretation von Architektur eine tiefgehende, sogar obsessive Beschäftigung mit der Tradition – er war ein glühender, konservativer und mystischer Katholik – mit einem futuristischen Willen. Er stammte aus der kleinen südkatalanischen Stadt Reus, deren anderer großer moderner Sohn, General Prim, versuchte, Spanien eine aufgeklärte, liberale und fortschrittliche Regierung zu geben und der für seine Mühen ermordet wurde. Reus gilt bis heute als Verkörperung dieses katalanischen Weges. Modernität als ein Projekt aufzufassen, das wesentlich von der Tradition inspiriert wird, oder, wie man es auch auffassen könnte, von einer Modernität, die sich wandelt in die Haupttradition des Landes. Am Ende des Jahrhunderts exportierte das winzige Bürgertum von Reus überallhin seine Weine und errichtete die ersten industriellen landwirtschaftlichen Betriebe in Spanien, während das Getöse und die Betriebsamkeit seiner Fabriken fast von der nicht weit entfernten seriösen, ruhigen und eindrucksvollen Stadt Tarragona, der Provinzhauptstadt, gehört werden konnte. Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, bauten die Ortsansässigen später einen Flughafen. Um

nicht ausgestochen zu werden, bauten weiter im Norden die Fabrikbesitzer und Industriellen einer anderen stolzen kleinen Stadt, Sabadell, auch einen. Bei aller Leistung war die katalanische kapitalistische und industrielle Revolution eine im Grunde genommen begrenzte Sache. In ähnlicher Weise wie im norditalienischen Fall schaffte sie es nicht, sich über ganz Spanien auszubreiten: für eine Weile wurde sie eine im Wesentlichen katalanische Angelegenheit. Später entwickelte auch das Baskenland im Norden seine Industriegesellschaft, die auf seinem Eisenerz und auch auf seiner Eisen- und Stahlindustrie gründete und sich auf ein mächtiges Bankensystem ausdehnte. Für lange Zeit – bis gut zur Mitte des 20. Jahrhunderts – wurden Katalonien und das Baskenland die einzigen voll industrialisierten Gesellschaften der iberischen Halbinsel. Dies führte zu zwei wichtigen Konsequenzen, die gewaltige Auswirkungen auf die Geschichte des modernen und heutigen Spaniens hatten. Zuallererst wurde der Industrialismus, und zu großen Teilen der moderne Kapitalismus, zu einem im Grunde genommen Enklave-Phänomen in Spanien. Der größte Teil des Landes wurde so dazu bestimmt, für lange Zeit, bis einige Zeit nach dem Ende des Bürgerkriegs 1939, rückschrittlich und landwirtschaftlich strukturiert zu bleiben. Ausnahmen davon waren natürlich oft ziemlich signifikant: Der Kohleabbau in Asturien hatte eine entscheidende Rolle in vielen Konfrontationen und ideologischen Polarisierungen des 20. Jahrhunderts zu spielen, und zwar so sehr, dass der Aufstand der Bergarbeiter 1934 und seine Niederschlagung durch einen jungen und brutalen General Franco die Tragödie andeutete, die zwei Jahre später kommen sollte. Der zentralistische Charakter des spanischen Staates sicherte die vorherrschende Stellung der Börse von Madrid. Während die Mailänder Börse es schaffte, die größte in Italien zu werden, rutschte die von Barcelona bald auf ihren notorisch dauerhaften zweiten Platz. Das Finanzbürgertum Madrids war ein anderer Faktor der Modernität außerhalb der katalanischen und baskischen Enklaven. Und so war auch in Madrid, in einer ganz anderen Sphäre, die fortschrittliche und beispielhaft reformierende intellektuelle Gemeinschaft vertreten, gegen Ende des Jahrhunderts und bis zum Anfang der Republik 1931 durch die *Institución Libre de Enseñanza* und die liberale intellektuelle Schicht der Hauptstadt im Allgemeinen. Katalonien war sicherlich nie das einzige Zentrum der Modernisierung. Die „Enklaven-Natur“ der Moderne in Spanien bleibt aber wahr und hat fortgedauert bis ins 20. Jahrhundert. Dieses Phänomen ist nun natürlich eine Sache der Vergangenheit.

Zweitens bedeutete die Tatsache der Beschränkung der Industrialisierung auf zwei ethnisch sehr verschiedene Gebiete, dass der Prozess der wirtschaftlichen, politischen und auch kulturellen Differenzierung in Spanien eher stärker wurde als sich verminderte. Der katalanische, und später der baskische, Nationalismus fand in der internen Dynamik des Gebiets und in dem wesent-

lich höheren Lebensstandard die notwendige Kraft und Stärke, um sich selbst als vorherrschende politische Kraft zu konsolidieren. Wir wissen bereits, dass die Vorstellung naiv ist, Modernisierung sei einseitig ausgerichtet, gleiche uns einander an und reiße im Zuge dessen alle Barrieren nieder. Das katalanische Beispiel beweist, dass Modernisierung ein im Grunde genommen ungleicher Prozess ist. Sie kann Unterschiede auch intensivieren und verschlimmern: Sie kann mit ihrer Ausbreitung sogar ernste gesellschaftliche Spaltungen hervorrufen. Es beweist auch, das zeigt sich ebenso in viel größeren und mächtigeren, doch gleich traditionsbehafteten Ländern wie Großbritannien, dass Tradition und Moderne sich nicht notwendigerweise widersprechen. In diesen Gesellschaften lappen sie übereinander. Einer stärkt den anderen.

Das katalanische Labyrinth und die spanische Tragödie

Katalonien macht nur einen relativ kleinen Teil des Gebietes Spaniens aus. Sein Wirtschaftsanteil jedoch ist gleichbleibend hoch, wenn man ihn in Beziehung setzt zu der relativ geringen Bevölkerungszahl. (Katalonien hat nur sechs Millionen Einwohner, doch etwa acht Millionen innerhalb und außerhalb der Grenzen des Fürstentums sprechen heutzutage die Sprache.) Die Steuereinnahmen des spanischen Staates in Katalonien sind weit höher als die Investitionen, d.h. sie sind höher als sie sein sollten, selbst wenn man in Rechnung stellt, dass reichere Regionen innerhalb eines bestimmten Staates unbestreitbar zu einem gemeinsamen Fonds zur Hilfe und Entwicklung der ärmeren beitragen müssen. (Niemand in Katalonien stellt dieses Solidaritätsprinzip, die so genannte interterritoriale Redistribution des nationalen Wohlstandes und der Ressourcen, ernsthaft in Frage.) Solche Missverhältnisse bleiben permanente Quellen von Spannungen, Irritationen und Missverständnissen. Hinzu kommt das Gefühl vieler Katalanen, es sei ein chronisches Unvermögen der Zentralregierungen und einiger landesweiter Parteien, die berechtigten Bestrebungen des katalanischen Volkes auf Selbstverwaltung und aktiven Schutz seiner sprachlichen und anderer kultureller Rechte zu verstehen. Das bleibt die Basis der politischen Debatte in Katalonien und findet stets seinen Weg in den politischen Diskurs Spaniens.

Diese Themen sind objektiv wichtig; politisch werden sie nur überschattet von dem andauernden Problem des Terrorismus im Baskenland oder, gelegentlich, von entscheidenden Wirtschaftsthemen wie Spaniens sehr hoher Arbeitslosigkeit. (Die Arbeitslosigkeit, eine der höchsten in der Europäischen Union, fällt nun endlich, angespornt vom derzeitigen Wohlstandszuwachs und der bemerkenswerten Wachstumsrate mit geringer Inflation, was Spanien

geholfen hat, der Europäischen Währungsunion ohne größere Schwierigkeit und ohne politische Hilfe durch mächtigere Nationen innerhalb der Europäischen Union beizutreten.) Sie werden jedoch außerhalb Kataloniens nur für besonders wichtig gehalten, weil die katalanische Regierung in den letzten fünfzehn Jahren von einer nationalistischen Koalition gebildet wurde, deren guter Wille, Zustimmung und Zusammenarbeit zuerst von den Sozialisten und dann von der heute regierenden Volkspartei gebraucht wurde. Wie man erwarten konnte, hat dies die aufeinanderfolgenden konservativen Koalitionsregierungen, geführt vom Präsidenten Kataloniens, Jordi Pujol, in die Lage versetzt, einige Vorteile für das, was jetzt nach der Verfassung die Autonome Gemeinschaft Katalonien ist, herauszuholen. Präsident Pujol hat sich stur mit der Zentralregierung wegen chronischer Klagen Kataloniens herumgeplagt, und zwar so lange, bis die Regierung diese Klagen als real ansah und als wert, sich mit ihnen zu beschäftigen. Viele Menschen in Spanien haben jedoch mit Ungeduld und Verärgerung auf solche Forderungen reagiert. Das Image Kataloniens in Spanien hat sich dabei nicht immer verbessert.

Katalanen neigen dazu, sich viele Sorgen über das ihrer Meinung nach ungerechte Bild ihres Landes in Spanien zu machen, was zu den erwähnten Missverständnissen wie auch zu dem dauerhaften Bedürfnis führt, für diejenigen Dinge zu kämpfen, die sie für ihre grundlegenden Rechte halten und ihr natürliches Recht als eigenständiges Volk. Jedoch vergessen sie oft – und die Spanier im Allgemeinen –, dass die Situation in der Vergangenheit weit komplizierter und gefährlicher war. Sie vergessen oft, dass wir ein Maß an Zivilisiertheit, Demokratie und Fortschritt erreicht haben, das in Spanien bis vor kurzem sehr selten war. Obwohl alles, was ich über die demokratische, friedliche und wirtschaftsorientierte Mentalität der Katalanen gesagt habe, wahr zu sein scheint und daher meine Sicht der Dinge nicht durch eine ungerechtfertigte Idealisierung vernebelt ist, waren die Katalanen nicht immer immun gegen ernsthafte Konfrontationen und tödliche Konflikte. Katalonien war in der Vergangenheit sehr schlimmen Belastungen ausgesetzt, während derer die sprichwörtliche Mentalität und bürgerliche Kultur seines Volkes zusammenbrach oder schlicht verschwand. So geschah es auch in einigen anderen fortschrittlichen westlichen Gesellschaften, die den Störungen durch die kapitalistische, nationalistische und industrielle Expansion ausgesetzt waren; das ist aber kein Grund sie nicht zur Kenntnis zu nehmen. Die industrielle Revolution hinterließ ihre eigenen schrecklichen Narben auf der katalanischen Gesellschaft. Gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen dem katalanischen Proletariat bzw. arbeitenden Klassen und ihren Bossen – letztere wandten sich wegen Hilfe oft an das Militär und die Madrider Regierung – waren im 19. Jahrhundert eine typische und wiederkehrende Situation. Das Ganze kulminierte 1909 in der „Tragischen Woche“, als Industriebetriebe in

Barcelona in Flammen aufgingen und eine städtische Kriegsführung, die an die Pariser Kommune erinnerte, überhaupt keinen Raum ließ für soziale Eintracht. Diesem Ereignis folgte zwischen 1919 und 1925 eine Zeit des Krieges zwischen den Klassen, der zum reinen Gangstertum degenerierte, die so genannten *pistolerisme* Jahre. Von Industriellen und Unternehmern bezahlte Mörder erschossen Arbeiter- und Gewerkschaftsführer, während diese ihre eigenen Agenten fanden und mit gleicher Münze zurückzahlten.

Der Spanische Bürgerkrieg 1936-1939 war natürlich eine andere Zeit des Konflikts, während der die politische Kultur der Katalanen fast verschwand. Internationale (und oftmals ideologische) Auseinandersetzungen verschlimmerten bereits bestehende Spannungen in Spanien und besonders katalanische Konflikte. Der gesamte Krieg entwickelte sich in Katalonien zu einem fast labyrinthartigen Durcheinander. Ein Bürgerkrieg im Bürgerkrieg – geführt von den revolutionären Parteien in Katalonien – und die unheilige Allianz eines nicht geringen Teils der katalanischen (und nicht immer separatistischen) Bourgeoisie mit Franco sind nur Teil eines komplexen Bildes. Die Geschichte wurde einige wenige Male erzählt (bewegend und nüchtern von George Orwell in seiner unvergesslichen Hommage an das katalanische Volk) und muss hier nicht wiederholt werden.

Sei es mir aber noch erlaubt, ein Element des politischen Lebens Kataloniens in der jüngeren Vergangenheit hervorheben, das mein Hauptargument über das Naturell des Landes, das Verträgen zugeneigt und gemäßigt ist, stärkt. Katalonien war für lange Zeit und bis zum Ende des Bürgerkrieges eines der Hauptzentren des Anarchismus in der Welt. Dieser katalanische Anarchismus entwickelte sich jedoch schnell in Richtung Anarcho-Syndikalismus, Kooperativismus, industrielles Selbstmanagement und andere, höchst konstruktive Formen liberaler Kultur. Die mittlerweile klassische Unterscheidung von Gerald Brenan zwischen dem chiliastischen und utopischen Anarchismus Andalusiens und dem vernünftigen, doch offen antibürgerlichen und antinationalistischen Charakter des katalanischen Freidenkertums gilt noch immer. Anarchisten verteidigten die Spanische Republik gegen den faschistischen und militärischen Aufstand in Barcelona und gingen dann massiv und spontan an die Front in Aragon, um die scheinbare „bourgeoise“ Republik zu retten, während eines ihrer Mitglieder, eine Frau, Federica Montseny, der katalanischen Regierung als Ministerin beitrug. (Nicht schlecht für die Erzfeinde aller Staaten und Regierungen.) Ihre Feinde auf der linken Seite, die Kommunisten, zeigten auch ein sehr pragmatisches und moderates Verhalten. Die katalanische kommunistische Partei, die von der Komintern als souveräne nationale Partei anerkannt wurde, zeigte stets eine bemerkenswerte Kooperationsbereitschaft mit allen demokratischen Kräften, sogar in den schrecklichen Jahren der Verfolgung unter Franco. Ihre Mitglieder standen an

der vordersten Front des so genannten Eurokommunismus und verurteilten als erste scharf den sowjetischen Einmarsch in die Tschechoslowakei 1968. Die Kommunistische Partei ist mittlerweile eine kleine, aber strategisch wichtige Partei in Katalonien und steht in einem Bündnis mit den Grünen. Solche Beispiele der moderaten und stark reformistischen Natur katalanischer politischer Kräfte finden sich auch auf der rechten Seite. Schon vor der friedlichen Durchsetzung der Demokratie durch das spanische Volk – ein Ereignis, in dem die Rolle der Katalanen unübertroffen ist – zeigten die katalanischen Christdemokraten (die kleine, gut organisierte und ideologisch fortschrittliche Demokratische Union Kataloniens) und später die neue konservative nationalistische Partei *Convergència Democràtica* viel Geschick bei der Zusammenarbeit mit nicht-katalanischen Kräften. Ihre Strategie war immer die des Inkrementalismus. Ihr mögliches und entferntes Ziel mag es wohl sein, Unabhängigkeit in Europa zu erreichen, aber ihre Loyalität gegenüber der Krone und der Verfassung ist stets ausdrücklich, unleugbar und fest gewesen. Seit Einführung der Demokratie 1975 ist Katalonien immer ein starker Garant für Stabilität und Einheit in Spanien gewesen. Ist das das Ergebnis der charakteristischen Kombination von katalanischem Pragmatismus und Idealismus? Diejenigen, die nicht die Natur dieser Mischung verstanden haben, beschuldigten die katalanischen Nationalisten oft der Doppelzüngigkeit. Meist stammen die Anschuldigungen von spanischen Nationalisten – sowohl in der Volkspartei als auch in der Sozialistischen Partei, die die zwei großen Regierungsparteien in Spanien sind. Doch viele Katalanen scheinen mit Verweis auf ihre Geschichte die Freuden ihrer eigenen Doppeldeutigkeit – nicht Doppelzüngigkeit – zu genießen. Sie glauben, dass das ihnen und Spanien von gutem Nutzen war.

Infelix Catalonia, felix Hispania?

Kataloniens Beitrag zum Wohlstand Spaniens ist beachtlich. Historisch gesehen kann seine Rolle als eines der iberischen Hauptzentren, von denen aus sich die Moderne – in der Kunst, in der Wissenschaft, in der Industrie und im Handel – auf den Rest eines großen europäischen Landes wie Spanien ausbreitete, kaum überschätzt werden. Doch für sehr lange Zeit, ab dem 17. Jahrhundert, befand sich Spanien im Niedergang. Nachdenkliche Spanier litten an der Verwirrung, die dadurch verursacht war, dass die kulturellen und politischen Strukturen des Landes und die einer aufkommenden modernen Welt, die Spanien paradoxerweise selbst einmal in Bewegung gesetzt hatte, nicht zueinander passten. In bescheidenem, aber für Spanier höchst bedeutsamen Ausmaß rettete Katalonien die Situation, indem es zeigte, dass auch Spanien mit seinen eigenen Instrumenten und durch eigene Initiative zu Fort-

schritt und Modernisierung in der Lage war. Sehr viel später war Kataloniens Beitrag zum endgültigen Triumph der Demokratie gleich wichtig.

Das Bild eines *infelix Catalonia* stimmt in mancher Hinsicht, sofern man von der Vergangenheit spricht. Kein Volk kann glücklich sein, dessen Sprache aus allen Schulen, Universitäten, der Presse und dem Radio verbannt war – eine eindeutige Politik des kulturellen Genozids, unter der Katalonien von 1939 bis 1975 zu leiden hatte. Spanier können oft nicht verstehen, was die wohlhabenden Katalanen verdrießt, was möglicherweise der Grund für ihre andauernden Beschwerden über „Zentralismus“ und „wirtschaftliche Benachteiligung“ sein könnte. Indem sie das tun, zeigen sie eine „materialistische“ Sicht menschlicher Angelegenheiten, die deutlicher ist als diejenige, die sie in ihren Augen haben. Doch im engeren Sinn des Wortes hat Katalonien aufgehört, *infelix* zu sein. Im gleichen Sinn wie Spanien heute sehr viel eher *felix* genannt werden kann als jemals zuvor.

In der Vergangenheit, im 19. Jahrhundert und bis 1939, war Katalonien eine Obsession im politischen und wirtschaftlichen Leben Spaniens. Kataloniens Verfolgung als Nation war Teil des verheerenden Erbes des Krieges: Franco selbst war besessen vom katalanischen „Separatismus“. Glücklicherweise spielt es nicht mehr länger diese düstere Rolle. Abgesehen von der andauernden Präsenz des politischen Terrorismus im Baskenland ist Spanien heute ein modernes, urbanisiertes, zutiefst demokratisches und wohlhabendes Land, mit vielen neuen Entwicklungszentren und einigen Problemen, um die man sich sorgen muss. Spanien ist ein starkes und begeistertes Mitglied der Europäischen Union, und seine Sorgen – wie zum Beispiel die Arbeitslosigkeit, die besonders hoch ist – sind denen seiner Nachbarn auf dem Kontinent sehr ähnlich. Spanien ist – wie Katalonien früher – nunmehr weit weniger exotisch als früher.

Einer der Gründe, warum das „katalanische Problem“ aufgehört hat, im Zentrum der Beschäftigung aller spanischer Regierungen in der jüngeren Vergangenheit zu stehen, ist die geglückte politische Formel zur Regierung einer solch ethnisch komplizierten Nation von Nationen. Die beachtenswerte Autonomie, die Andalusier, Galicier, Navarresen, Kanaren und jede andere regionale oder ethnische Gruppe genießen, ganz besonders aber die Basken und die Katalanen, ist nicht Teil des Problems. Im Gegenteil, es hat sich gezeigt, dass dies einen großen Teil der Lösung ausmacht. Eine Gefahr der Balkanisierung ist nirgendwo in Sicht, denn Spanien ist eine sehr alte europäische Monarchie, einer der historischen Gründer des modernen Staates und Heimat der europäischen Erfindung der Seemacht.

Es muss etwas an der politischen Formel sein, die von den heutigen Spaniern bei ihren Bemühungen gefunden wurde, ihr Land auf der Basis einer semi-oder quasi-föderalen Ordnung, in der asymmetrische Dezentralisierungspro-

zesse auf die verschiedenen Regionen und Nationalitäten so erfolgreich und einfallsreich stattgefunden haben, neu zu strukturieren. Die Einheit Spaniens, das zeigt die Geschichte Kataloniens mehr als klar, war nur in Gefahr, wenn die Rechte und das Leben seiner verschiedenen Teile durch die Zentralregierung bedroht waren. Katalonien ist Teil der unverzichtbaren und reichen Vielfalt der hispanischen Welt. Spanien ist ohne Katalonien undenkbar, gerade so wie ein Europa ohne die iberische Welt überhaupt keinen Sinn ergäbe. Wir brauchen uns alle gegenseitig, weil wir uns gegenseitig geschaffen haben. Und wir werden weiterhin gegenseitig voneinander beeinflusst werden. Die Zukunft braucht uns unterschiedlich und vereint.

Einige bibliographische Hinweise

- Balcells, A. (1977): *Cataluña contemporánea*, Madrid: Siglo XXI.
- Batlloori, M. (1971): *Catalunya a l'Europa moderna*, Barcelona: Edicions 62.
- Benet, J. (1978): *Catalunya sota el règim franquista*, Barcelona: Blume.
- Bilbeny, N. / Pes, A. (eds.) (2001): *El nou catalanisme*, Barcelona: Ariel.
- Carr, R. (1966): *Spain, 1908-1939*, Oxford: Clarendon.
- Elliott, J. H. (1963): *The Revolt of the Catalans*, Cambridge University Press.
- Ferrater Mora, J. (1960): *Les formes de la vida catalana*, Barcelona: Edicions 62.
- Fontana, J. (1988): *La fi de l'antic règim i la revolució industrial a Catalunya (1787-1868)*, Barcelona: Edicions 62.
- Giner, S. (1984) *The Social Structure of Catalonia*, University of Sheffield: The Anglo-Catalan Society.
- Giner, S. (1984): „Ethnic Nationalism, Centre and Periphery in Spain“ in C. Abel / N. Torrents (eds.): *Spain, Conditional Democracy*, London: Croom Helm (New York: St. Martin's Press), S. 78-99.
- Giner, S. (ed.) (1998): *La societat catalana*, Barcelona: Generalitat de Catalunya.
- Giner, S. / Flaquer, L. (1996): *La cultura catalana: el sagrat i el profà*, Barcelona: Edicions 62.
- Lluch, E. (1996): *La Catalunya vençuda del segle XVIII*, Barcelona: Edicions 62.
- Nadal, J. et al. (1989-1994): *Història econòmica de la Catalunya contemporània*, Barcelona: Enciclopèdia Catalana, 6 vols.
- Orwell, G. (1938) : *Homage to Catalonia*, London.
- Peers, E. Allison (1937): *Catalonia Infelix*, London.
- Solé Tura, J. (1967): *Catalanisme i revolució burgesa*, Barcelona: Edicions 62.
- Trueta, J. (1946): *The Spirit of Catalonia*, Oxford.
- Vicens Vives, J. (1954): *Notícia de Catalunya*.
- Vilar, P. (1962): *La Catalogne dans l'Espagne moderne*, Paris: SEVPEN, 3 vols.